Der Einfluss des Alkohols auf die Schiesstüchtigkeit

Autor(en): **R.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **52=72 (1906)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-98405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

an der Deckungslinie der Belagerungsartillerie zu stören gesucht hätten; dass sie jedoch, ungeachtet des Nachdrucks ihrer Offensive (?), diesen Zweck nicht erreichten, und nach der Festung zurückgeworfen wurden. Im Laufe des 30. signalisierte der Luftballon der Festung starke Truppenansammlungen der Angreifer auf der Seite der Ferme Arbelotte, so dass in der Nacht zum 31. ein neues überraschendes Unternehmen zu erwarten war. Dasselbe unterblieb jedoch, und am 31. August und 1. September wurden die Arbeiten beiderseits, ohne einander kraftvoll zu stören, lebhaft gefördert, und war die schmalspurige Bahn am Nachmittag des 3. September beendet. Auf seiten des Angreifers wurde die Errichtung der Batterien und ihre Armierung fortgesetzt, und zwar untertags auch bei denen, die dem Einblick des Ballons der Festung entzogen waren. Bei den übrigen Batterien hingegen fanden die Arbeiten bei Nacht statt; die Verteidigung ihrerseits wurde auf der Seite von Mont-Auban besonders stark organisiert.

Der Einfluss des Alkohols auf die Schiesstüchtigkeit.

Die Vorkämpfer für die absolute Enthaltsamkeit von geistigen Getränken werden nicht müde, uns zu versichern, dass der Alkohol an allen Leiden und Misserfolgen der Menschheit die Schuld trägt. Neuerdings hat man in Schweden (vergl. A. S. M.-Z. No. 47 v. 24. Nov. 1906) herausgefunden, dass der Alkoholgenuss (Bier) die Schiesstüchtigkeit herabsetzt. Diese Entdeckung ward selbstverständlich in der Absicht gemacht, die absolute Abstinenz für die Armee zu empfehlen. Die Logik freilich, mit der die Herren auch diesmal wieder vorgingen, lässt sehr viel zu wünschen übrig.

Angeknüpft werden die Ausführungen an das vielerwähnte Wort Napoleons I.: Le feu c'est tout. Es ist hier etwas deplaziert, denn dass der Schlachtenkaiser die Abstinenz empfohlen hätte, davon weiss man nichts. Im Gegenteil, die französischen Krieger erhielten, wenn immer es nur anging, am Morgen einer Schlacht ansehnliche Mengen von Branntwein zugeteilt. Dass die französische Infanterie trotzdem im allgemeinen nicht schlecht schoss, ist bekannt. Dagegen sollte man nicht immer wieder die Mär von der hervorragenden Schiesstüchtigkeit der Buren auftischen. Alle Berichte, die über den südafrikanischen Krieg vorliegen, zeigen, dass die Buren gewaltige Mengen an Munition verschwendeten, um ihre Gegner ausser Gefecht zu setzen. Die lange Dauer des Guerillakrieges hatte ganz andere Ursachen, als die von Herrn Ernst Liljedahl behauptete Schiesstüchtigkeit der Buren. Übrigens brauchten auch die abstinenten Türken bei Plewna (1877) ganze Kisten Patronen, um einen Russen zu erlegen, und ebenso wird in den verschiedenen Betrachtungen über den ostasiatischen Krieg hervorgehoben, dass beide Gegner, die nichtabstinenten Russen wie die angeblich abstinenten Japaner gewaltige Mengen an Patronen gebrauchten und nur geringe Schiesstüchtigkeit entwickelten.

Mit der Abstinenz ist in solchen wie in anderen Fällen nichts zu beweisen. Das zeigen auch die schönen Versuche, die die Herren Leutnant Bengt Boy und Dr. G. Ribbing mit Unterstüzung der „Schwedischen Gesellschaft für Nüchternheit und Volksbildung“ durchgeführt haben. Ganz abgesehen davon, dass wir nichts über die Bedingungen und die äusseren Verhältnisse beim Schiessen erfahren, wird uns auch nichts von dem körperlichen und nervösen Zustande der Schützen mitgeteilt. Im fernern sei an die Tatsache erinnert, dass wenn man einem Manne vorpredigt: Du hast jetzt Alkohol zu Dir genommen, ergo schiesst Du schlecht — er gewiss wirklich schlecht schiessen wird. Die meisten Leute lassen sich überreden, wenn man es nur geschickt anzupacken versteht.

Übrigens sind die Mengen Alkohols, die genossen wurden, etwas verdächtig. Da heisst es 2/3 Glas Kognak = 34 bis 44 gr Alkohol und 2/3 Liter Bier = 24 gr Alkohol. In beiden Fällen ist der angegebene Alkoholgehalt dieser Getränke ein ausserordentlich hoher. Trotzdem muss bezweifelt werden, dass ein gesunder, kräftiger Mann, der sonst mässig trinkt, durch den Genuss von 2/3 L Bier 30 Minuten später noch so beeinflusst (d. h. berauscht) ist, dass er 122 Punkte weniger schiesst. Und wie rechnet Herr Leutnaut Bengt Boy? „Angenommen nun“ sagt er „dass ein Treffwert von 4 Punkten gleichbedeutend ist mit der Kampfunfähigmachung eines Mannes, so wären nach den vorstehenden Werten im ersteren Fall, wo kein Bier genossen wurde, mit 200 Schüssen 99 Mann auf feindlicher Seite getroffen worden, im letzteren Fall aber, wo Bier genossen wurde, nur 69, d. h. ein Unterschied von 30 Mann.“ Wer solche Behauptungen aufzustellen vermag, den wird man schwerlich als unbefangenen Beobachter und Berichterstatter anerkennen können. Dabei findet sich ausdrücklich erwähnt, dass der Herr Leutnant den griechisch-türkischen Krieg von 1897 mitgemacht hat. So sollte er denn doch wissen, wieviel Munition auch Totalabstinenten gebrauchen, um im Ernstfalle einen Gegner ausser Gefecht zu setzen.

Was übrigens das Schiessen mit Biergenuss für einen praktischen Zweck hatte, bleibt un-

erfindlich. Die „Schwedische Gesellschaft für Nüchternheit und Volkswohl“ ist doch nicht etwa der Meinung, dass in der Schützenlinie oder selbst auf dem Schiessplatze Bier verabreicht wird? Oder glauben die Herren gar an Kellnerinnenbedienung in solchen Fällen? Sie dürfen versichert sein, dass der Mann im Felde und meist auch im Manöver nicht viel Gelegenheit findet, sein Gläschen Bier usw. zu trinken. Das bischen Alkohol aber darf man dem schwerarbeitenden Manne wohl gönnen.

Was soll endlich die Berufuug auf Professor Kräpelin? Herr Kräpelin ist ein Fanatiker der Totalabstinenz, ein Fanatiker sucht und findet überall die Beweise seiner Überzeugung, und auch ohne bewusste Absicht legt er seine Versuche so an, dass sie seine Theorie schlagend beweisen müssen. Und was hat er gefunden? Dass die Fähigkeit zu addieren schon nach kleinen Dosen Alkohol abnimmt. Das ist aber auch der Fall nach körperlicher Anstrengung, nach Einnahme des Mittagessens, während der Verdauung. Wir müssten also folgerichtig — auf Arbeit und Essen verzichten müssen, um dauernd gut addieren zu können. Man sieht, wie wenig gestützt die Behauptung des Herrn Professors von dem schädlichen Einflusse selbst kleiner Mengen Alkohols ist. Und nun noch eine Bemerkung zu der schwedischen Darlegung, dass der Alkoholgenuss die Schiesstüchtigkeit herab mindert. Wie kommt es denn, dass die Meisterschützen der verschiedenen Länder regelmässig ihr Quantum geistiger Getränke zu sich nehmen? Und warum sind so viele Abstinenten Neurastheniker, Dienstuntaugliche usw.? Sicherlich wird die geistige und körperliche Gesundheit durch den mässigen Genuss alkoholischer Getränke guter Qualität nicht geschädigt, insbesondere wird die Schiesstüchtigkeit nicht durch das Trinken von leichtem, gutem Biere herabgesetzt.

R. G.

Das Militär-Eisenbahnwesen bei den Grossmächten.

(Aus der Kölnischen Zeitung.)

Die ausserordentliche Bedeutung der Eisenbahnen im Kriege, und zwar nicht nur zum Beginn, sondern auch während der ganzen Dauer der Operationen, hat in hohem Masse der Feldzug 1870/71 erwiesen und der russisch-japanische Krieg von neuem bestätigt. Den 1870/71 gesammelten Erfahrungen und insbesondere dem Entschluss des Feldmarschalls Moltke verdanken die deutschen Eisenbahntruppen ihr Entstehen, die bald nach dem Kriege ins Leben gerufen wurden und ihre vornehmste Tätigkeit darin sehen, die Verbindung zwischen den fechtenden Truppen und der Operationsbasis aufrechtzuerhalten. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, ist die aus einer Brigade zu drei Regimentern bestehende Truppe im Bau von Feld- und Vollbahnen und in ihrer Inbetriebhaltung sowie in der Herstellung von Brücken und in der Sprengtechnik ausgebildet. Ganz besonders wichtig ist die Anlage von Feldbahnen, die als Ersatz für stehende oder dauernd zerstörte Vollbahnen dazu bestimmt sind, mit dem Vormarsch einer Armee fortzuschreiten und den Bedarf an Verpflegung, Kriegsgerät, Verband- und Hülfsmaterial nachzuschaffen. In dem Bau solcher Bahnen mit 60 cm Spurweite kann dem Vorgehen operierender Armeen ohne Schwierigkeiten gefolgt werden, und gleichzeitig gewinnt eine offensive Kriegführung einen Kräftezuwachs, wie er ausgiebiger wohl kaum gedacht werden kann. Auch der Festungskrieg erfährt durch den Feldbahnbau eine sehr wesentliche Unterstützung. Von besonderm Werte für unser Militär-Eisenbahnwesen ist naturgemäss der Betrieb und der Zustand unserer staatlichen Bahnen. Als ein Beweis für ihre vorzügliche Tätigkeit im Frieden mag hierbei gelten, dass nach Beendigung der diesjährigen Kaisermanöver binnen $7^1/_2$ Stunden 51,000 Mann und 2000 Pferde auf zum Teil nur eingleisigen Bahnen ohne jegliche Schwierigkeiten fortgeschafft werden konnten. Über die Leistungen der deutschen Bahnen in einem zukünftigen Kriege lässt sich aus erklärlichen Gründen nichts sagen. Welche Wertschätzungen jedoch unsere westlichen Nachbarn ihnen beimessen, mag eine Notiz aus „La Patrie“ beweisen, die aussprach, dass bei dem vermutlichen deutschen Angriff gegen die Festung Nancy die von Osten kommenden Eisenbahnen in fünf Tagen 17 Armeekorps versammeln könnten, so dass sie am neunten Mobilmachungstage zum Vormarsch bereitstehen würden. Täglich könnten 400 Züge die Truppen heranführen.

In Oesterreich-Ungarn bildet im Frieden das Reichskriegsministerium die oberste Behörde im Militär-Eisenbahnwesen, dessen fünfte Abteilung neben den operativen Angelegenheiten noch die des Post- und Telegraphenwesens, der Pioniertruppe, des Eisenbahntelegraphen-Regiments wie des Militär-Eisenbahnwesens überhaupt zu regeln hat. Die zuverlässige Kenntnis der militärischen Leistungsfähigkeit der verschiedenen Bahnlinien, die Begutachtung der einzelnen Bahnprojekte nach ihrem militärischen und vornehmlich strategischen Werte, wie alle einschlägigen Fragen, werden im Eisenbahnbureau des Generalstabes erledigt. In jedem Armeekorpsbereich ist dem Generalkommando ein Stabsoffizier oder Hauptmann als Eisenbahnlinien-Kommandant zugeteilt.